Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaction, Druck und Verlag von R. Graßmann, Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 28. September 1878. Nr. 454.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den Reichstags- und Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, unsere telegraphischen Depeschen sind so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin den auswärtigen, namentlich den orientalischen Angelegenheiten, eine ganz besondere Aufmerksamkeit widmen. Wir werden ebenso für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen. Der Preis der einmal täglich erscheinenden Pommerschen Zeitung beträgt auf allen Postanstalten außerhalb vierteljährlich nur eine Mark fünfzig Pfennige. Der Preis der zweimal täglich erscheinenden Stettiner Zeitung beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur zwei Mark, in Stettin in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfennige.

Die Redaktion.

Deutschland.

** **Berlin**, 27. September. Der Kaiser hat nach dem „Reichs-Anzeiger" den Mitgliedern des Denkmal-Komitees zu Köln Orden und Auszeichnungen verliehen. Außerdem ist, wie ich höre, von Sr. Majestät dem Ober-Präsidenten von Möller zu Straßburg, welcher sich in seiner früheren Stellung als Regierungs-Präsident zu Köln große Verdienste um die Förderung der Denkmals-Angelegenheit erworben hatte, der allerhöchste Dank dafür durch einen besonderen Erlaß ausgesprochen worden.

Die Thatsache, daß die „Germania" das Schreiben des Papstes an den Kardinal Nina schlechtweg und ohne jede Hervorhebung inmitten aller möglichen Tagesnachrichten abdruckt, wird von einigen Morgenblättern als sehr beachtenswerth bezeichnet. Charakteristisch mag es allerdings sein, doch darf man vielleicht annehmen, daß das ultramontane Blatt sich einerseits wohl durch eigene Erkundigung noch der Authentizität des überraschenden Schriftstücks versichern, andererseits nicht ohne vorherige Besprechung mit den Wortführern der Partei Stellung dazu nehmen wollte. Man darf gewiß in den nächsten Tagen eine bestimmte Aeußerung darüber erwarten. Wenn übrigens die „Voss. Ztg." mit Bezug auf jenes vorläufige Schweigen die Ansicht ausspricht: Fürst Bismarck werde daraus ersehen, daß er bei der etwaigen Fortsetzung der Kissinger Verhandlungen es noch mit anderen Faktoren als mit Nuntien zu thun haben würde, so mag das Fortschrittsblatt sich darüber beruhigen. Fürst Bismarck giebt sich gewiß keinen Illusionen darüber hin, was er durch den etwaigen Frieden mit der Kurie erreichen und was er nicht, oder wenigstens nicht unmittelbar erreichen kann, und er weiß unzweifelhaft auch richtig zu schätzen, auf welchen Quellen und Voraussetzungen der Einfluß jener anderen Faktoren und die mögliche Dauer dies Einflusses beruht. Unter allen Umständen würde eine wirkliche Friedenspolitik des Papstes auch auf jene anderen Faktoren nicht ohne Einfluß bleiben können.

Der Korrespondent der „Times" hält dem Dementi Seitens des Fürsten Bismarck die Zuverlässigkeit seiner Mittheilungen aufrecht, nur mit dem Bemerken, daß die Notizen über Herrn von Radowitz und über das Verhalten der angeblichen Militärpartei nicht aus den Mittheilungen des Fürsten Bismarck herrührten. Gerade die Andeutungen über das Bestreben der Militärpartei und über das Verhältniß Bismarck's dazu bildeten den wesentlichen Kern und Bestandtheil seiner Enthüllungen. Mit der Glaubwürdigkeit jener Andeutungen stürzt der ganze künstliche Aufbau zum größten Theil zusammen.

Die Wahl des Herrn von Forckenbeck zum Oberbürgermeister von Berlin wird sicherlich in Regierungskreisen volle Zustimmung finden. Abgesehen von dem Ansehen und Vertrauen, welches derselbe in seiner Stellung im Reichstage erworben, hat er auch als Oberbürgermeister von Breslau fort und fort in so erwünschten Beziehungen zu allen königlichen Behörden gestanden, daß seine Wahl unbedingt als eine sehr glückliche gelten kann.

Berlin, 27. September. Durch Beschluß des Reichstages war der Gesammtvorstand desselben beauftragt worden, Sr. Maj. dem Kaiser eine Adresse zu überreichen. Die kaiserliche Antwort darauf ist eingegangen und lautet diese Antwort wie die Adresse selbst, wie folgt:

Die Worte, welche der Gesammt-Vorstand des Reichstages, im Namen der Vertretung des deutschen Volkes, an Mich gerichtet hat, sind wohlthuend für Mein Herz. Sie entsprechen der treuen Theilnahme, die Mir aus allen Kreisen des theuren Vaterlandes und von Deutschen aus allen Welttheilen dargebracht worden ist. Sie erhöhen Meine Dankbarkeit gegen Gott, der Alles für Kaiser und Reich gnadenvoll führte. Der Ernst dieser Zeit ist Uns Allen klar und fühlbar; Wir müssen, ein Jeder in seinem Verhältnisse, dahin trachten, daß die Gefahren, die der sittlichen Ordnung und der staatlichen Sicherheit drohen, abgewendet werden. Das dem Reichstage vorliegende Gesetz bezweckt, die Wege hierzu zu finden. Mein festes Vertrauen begleitet diese Arbeiten einer Versammlung, auf welche, aus der Wahl Unserer Nation hervorgegangen, ganz Deutschland hoffnungsvoll blickt.

Wilhelmshöhe, den 16. September 1878.

Wilhelm.
Imp. Rex.

An den Gesammt-Vorstand des Reichstages in Berlin.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser und König,
Allergnädigster Kaiser, König und Herr!

Der wiederholte Mordanschlag auf die geheiligte Person Eurer Majestät, welcher nur wenige Tage nach dem ersten Mordversuche mit unheilvollerem Erfolge ins Werk gesetzt worden ist, hat, nächst dem warmen Dankgefühle gegen den Allmächtigen Gott für die Erhaltung des theuren Lebens Eurer Majestät, schwere Trauer in den Deutschen Herzen geweckt.

Auch der Gesammtvorstand des eben neu versammelten Reichstages, getragen von dem Gefühl, das in unserem Volke lebt, naht sich, im Auftrage des Reichstages, Eurer Majestät im Hinblick auf die durch Gottes Hand ein zweites Mal gnädig abgewandte schwere Gefahr seine ehrfurchtsvollen, tiefempfundenen Glückwünsche darzubringen, in der gewissen Hoffnung, daß Eure Majestät die gewohnte, unser Volk beglückende Kraft und Frische in nächster Zukunft schon zum Heile des Reiches wiedergewinnen werden.

Eure Kaiserliche und Königliche Majestät wollen geruhen, diesen ehrfurchtsvollen Ausdruck unser unwandelbaren Empfindungen huldreichst entgegen zu nehmen.

In tiefster Ehrerbietung verharren
Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät
allerunterthänigste treugehorsamste
Berlin, den 14. September 1878.
Der Gesammtvorstand des Reichstages.

v. Forckenbeck. Freiherr Schenk von Stauffenberg. Fürst v. Hohenlohe-Langenburg. Thilo. Dr. Weigel. Freiherr v. Soden. Freiherr v. Minnigerode. Bernards. Dr. Blum. Eysoldt. Graf v. Kleist-Schmenzin. v. Puttkamer (Fraustadt). v. Forcade de Biaix. Wiggers. Dr. v. Schwarze. v. Schöning. Dr. Bamberger. Dr. Moufang.

Der kaiserliche Erlaß ist von dem Präsidenten des Reichstages mit Schreiben vom 25. September den einzelnen Mitgliedern mit folgendem Begleitschreiben zugestellt worden:

Ew. Hochwohlgeboren übersende ich im Auftrage des Gesammtvorstandes und da die Mehrzahl der Mitglieder des Reichstages zur Zeit nicht in Berlin anwesend ist, anliegend ergebenst einen Abdruck a. der Allerhöchsten Antwort Seiner Majestät des Kaisers vom 16. September 1878 auf die Adresse des Gesammtvorstandes, b. der infolge des Beschlusses des Reichstages vom 13. September cr. abgesandten Adresse.

Der Präsident des Deutschen Reichstages.
v. Forckenbeck.

Der Abdruck des Erlasses und der Adresse ist auch äußerlich durch die typographische Ausstattung ausgezeichnet und erscheint abweichend von der Form, in welcher sonst Drucksachen und Eingänge des Reichstages zur Publikation gelangen. Eine Gegenzeichnung trägt der kaiserliche Erlaß nicht, wie die besonderen Umstände dies erklären.

Berlin, 27. September. Aus den östlichen preußischen Provinzen mehren sich, schreibt die Nat.-Ztg., die Anzeichen für eine erfolgreiche Propaganda zu Gunsten der Einführung von Eingangszöllen auf Getreide und Vieh. Wir hegen die Besorgniß nicht, daß sich die deutsche Zollpolitik in dieser Richtung verirren sollte, wir glauben auch nicht, daß die Rekruten, welche die preußische Landwirthschaft der Schutzzollpartei gegenwärtig stellt, es lange bei dieser Fahne aushalten werden. Gleichwohl halten wir es für angezeigt, jene Bewegung aufmerksam zu verfolgen.

Im Vordergrunde der bezeichneten Agitation scheint augenblicklich die Provinz Posen zu stehen; schon als der volkswirthschaftliche Kongreß in der Provinzialhauptstadt tagte, ließen sich die agrarischen Interessen dort sehr laut vernehmen. Wir sind weit entfernt davon, einer Förderung dieser Interessen entgegenzutreten, im Gegentheil, wir verkennen durchaus nicht, daß die Pflege der Landwirthschaft zu den vornehmsten Aufgaben einer gesunden Wirthschaftspolitik gehört. Aber wir vermögen nicht, die Einführung von Getreide- und Viehzöllen als ein Mittel zur Hebung der Landwirthschaft anzuerkennen. Was speziell die Bestrebungen der landwirthschaftlichen Vereine der Provinz Posen anlangt, so ist darin bemerkenswerth, daß man die Getreidezölle nicht als „Schutzzölle", sondern als „Kampfzölle" zu erlangen wünscht, um Rußland zur Aenderung seiner Zollpolitik und Bewilligung von Erleichterungen des Grenzverkehrs zu zwingen. In letzterer Beziehung scheint ja nach den gestrigen Mittheilungen auch ohne Kampfzölle durch die seit längerer Zeit gepflogenen Verhandlungen ein günstiges Ergebniß erreicht zu sein. Was aber die russischen Schutz- und Prohibitivzölle anlangt, so ist denselben durch Einführung von Getreidezöllen auf deutscher Seite gewiß nicht beizukommen. Allerdings hat seiner Zeit der Reichskanzler einen derartigen Zollkrieg mit Rußland als eine naheliegende Eventualität hingestellt. Ueber die Erfolglosigkeit eines solchen Kampfes herrscht aber heute wohl kaum irgendwo noch ein Zweifel.

Zutreffend führt heute die „Ostd. Ztg." folgendes aus:

„Ob es je eine Zeit gegeben hat, wo ein hoher deutscher Eingangszoll auf Getreide und Vieh die Russen hätte bewegen können, uns irgend welche handelspolitische Zugeständnisse zu machen, wollen wir dahin gestellt lassen. Heute aber kann davon nicht entfernt die Rede sein. In dem Maße freilich, wie die deutsche landwirthschaftliche Produktion hinter unserem Bedürfniß zurückbleibt, wächst namentlich auch die Zufuhr von russischen Produkten; immerhin bildet die deutsche Nachfrage nach ihnen einen verschwindenden Theil der Nachfrage des Weltmarktes. Durch Verschließen der deutschen Märkte für Getreide und Vieh einen nennenswerthen Einfluß auf die russische Produktion ausüben zu wollen, das ist ein Gedanke, der nur am grünen Tisch des Beamten ausgeheckt und vielleicht in der von den Wegen des Welthandels abseits gelegenen Klause des Landwirths geglaubt werden, der aber bei dem Kaufmann nur ein Lächeln erregen kann. Und was dadurch an Nachtheil den russischen Produzenten wirklich zugefügt werden könnte, das würde grade von dem russischen Standpunkte reichlich aufgewogen werden, indem dadurch zugleich der russische Ausfuhrhandel von den Landwegen nach dem Westen abgelenkt und den Seewegen noch mehr als bisher zugeführt werden würde. Deutsche Einfuhrzölle auf russische Produkte würden als „Kampfzölle" keine andere Wirkung haben, als die russische Produktion wenig, und jedenfalls nicht mehr als die deutsche Konsumtion, zu schädigen — am erheblichsten dagegen den deutschen Handel. Wenn aber dem deutschen Handel die Möglichkeit zur Theilnahme an der Versorgung des Weltmarktes beschränkt wird, kann die deutsche Landwirthschaft dann im Ernst glauben, daß ihr das zum Gewinn und nicht vielmehr zum eigenen Schaden ausschlägt?"

— Aus Kassel von heute meldet „W. T. B.: General-Feldmarschall Graf Moltke ist von seinem Unwohlsein wieder soweit hergestellt, daß er morgen abreisen kann.

— Der baierische Minister v. Fäustle ist seit einigen Tagen an einem gastrischen Fieber erkrankt und dadurch verhindert, an den Sitzungen der Sozialistenkommission theilzunehmen

— Die Minister der Mittelstaaten werden zu der zweiten Lesung des Sozialistengesetzes noch in Berlin bleiben, nachdem es sich bestätigt, daß der Reichskanzler zu dieser Lesung nach Berlin zu kommen beabsichtigt.

— Die erste Lesung des Sozialistengesetzes ist zum Abschlusse gekommen. Die Aufgabe, die noch zu erledigen war, eine Mehrheit für die Bildung der Kontrol- und Beschwerdeinstanz in irgend einer Fassung zu finden, ist wenigstens formell gelöst worden. Mit 11 gegen 9 Stimmen wurde der Antrag Harnier, v. Goßler und v. Schwarze angenommen, wonach die Kommission aus 9 Mitgliedern bestehen und vom Bundesrath gewählt werden soll; vier Mitglieder sollen dem Bundesrath, fünf den obersten deutschen Gerichten entnommen werden. Wenn der Abg. Gneist nicht noch in dem Augenblick sich zu den Zustimmenden gesellt hätte, als schon der Vorsitzende sich anschickte, das Unterliegen des Antrages in Folge der Stimmengleichheit anzukündigen, so stünden wir auch jetzt noch der Lücke, dem leeren Raume gegenüber. Die nun in den Entwurf eingesetzte Formel tritt keineswegs mit sehr zuversichtlichen Aussichten in das Leben. Von der einen Seite kann man der Kommission nicht vergessen, daß sie für den besonderen Zweck ad hoc, wie man zu sagen pflegt, gebildet wird, auf der anderen Seite wirft man dem angenommenen Amendement vor, die danach zu bildende Kommission sei zu sehr von juristischen Elementen durchtränkt und durchzogen. Dieser Ansicht gab namentlich der Minister von Mittnacht einen sehr scharfen Ausdruck; er hat dem Vorschlag die Lebensfähigkeit schon von vornherein abgesprochen. Die Unterstützung, die das Amendement auf konservativer und freikonservativer Seite fand, war gleichfalls eine sehr reservirte und mit allen Vorbehalten versehene. Eine besondere Zufriedenheit mit dem erzielten Resultat herrscht daher wohl auf keiner Seite und in Wahrheit wird man die Frage immer noch als eine offene betrachten müssen. Es ist immerhin möglich, daß man doch noch schließlich auf den Anschluß an bestehende Reichsinstitutionen zurückkommt. Uebrigens ist die Gestaltung des Gesetzes wesentlich von der Dauer abhängig, die es erhalten soll. Der Beschluß der Kommission, eine Dauer von zwei und einem halben Jahre festzusetzen, giebt einen genügenden Spielraum, um die Probe auf die Wirkung des Gesetzes zu machen, sie scheint uns ein angemessenes Abkommen, das einem solchen Ausnahmegesetz gegenüber die parlamentarische Kontrolle wahrt und den Regierungen die Zeit läßt, die Vorbereitungen zu treffen, um den Ausnahmezustand zu verlassen und in einen regelmäßigen zurückkehren zu können. Wir halten daher auch von der Verständigung in diesem Punkte die Wahrscheinlichkeit einer Verständigung über die anderen noch schwebenden Fragen in erster Reihe abhängig.

Ausland.

Wien, 25. September. (National-Zeitung). Die äußerliche Pacifikation Bosniens und der Herzegowina kann nach dem entscheidenden Erfolge der letztwöchentlichen Operationen in Nordost- und Westbosnien und auf der Verbindungslinie zwischen dem untern und obern Drinathale als vollzogen betrachtet werden — d. h. das Land ist militärisch bewältigt, der Widerstand im Großen gebrochen. Nichtsdestoweniger sind die Gerüchte, als ob nun ein Theil der Okkupationsarmee — man sprach heute gar von vier Divisionen — zurückgezogen würden, mit großer Vorsicht aufzunehmen; entschieden ist jedenfalls noch nichts. Nicht nur, daß der Brigantaggio nun an Stelle des Guerillakrieges treten wird, dessen Abwehr durch mobile Kolonnen einen großen Aufwand an Mannschaften erfordert, so ist die Frage noch nicht endgiltig gelöst, ob es sich nicht doch empfehlen würde, noch im Herbst einen energischen Vorstoß gegen die im Paschalik von Novibazar zusammengeballten Insurgentenhaufen zu unternehmen. Die Kontroverse besteht darin, ob der Winter diese Schaaren von selbst auflösen wird, indem er die

Vorräthe verzehrt, welche den Aufständischen ohne alle Frage aus Konstantinopel geliefert worden sind und deren Ergänzung schwierig werden dürfte oder ob die Insurrektion im Stande ist, ungeschwächt über die rauhe Jahreszeit hinaus das Feld zu halten und inzwischen neue Verstärkungen heranzuziehen, sowie ihre ohnedies festen Stellungen uneinnehmbar zu machen. In letzterem Falle wäre es entschieden gerathen, die gegenwärtige Panik unter den Aufständischen zu einer energischen Operation zu benutzen, für welche die Jahreszeit ja noch nicht zu sehr vorgeschritten ist. Ausgemacht ist in dieser Beziehung, wie gesagt, noch nichts, und wenn die Bevölkerung auch ohne Zweifel die Rückkehr eines Theiles der Truppen in die Heimath mit Freuden begrüßen würde, so verhehlt man sich doch in weiteren Kreisen nicht, daß da unten fertige Arbeit gemacht und der Nerv der Insurrektion durchschnitten werden muß, soll sie mit dem „Schmelzen des Schnees" nicht wieder allseitig lebendig werden. Die realistischen Fingerzeige, welche die Note des Grafen Andrassy über Bosnien enthielt, sind jetzt, da Oesterreich die in derselben enthaltenen Vorschläge selbst auszuführen veranlaßt ist, erst recht in Geltung.

Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Czechen nächstes Jahr auch in den Reichsrath eintreten werden, um dort im Verein mit den Polen und den Klerikalen eine Opposition zu bilden, deren Stärke von dem Ausfall der nächsten Wahlen abhängt, die aber ganz außer Zweifel eine neue Epoche in dem parlamentarischen Leben diesseits der Leitha inauguriren wird. Mit der selbstbeschaulichen Zufriedenheit der Verfassungspartei mit ihren Leistungen dürfte es wohl zu Ende sein, um so gewisser, als die Strömung, in welche wir seit der akuten Entwicklung der Orientdinge gerathen sind, gegen sie und für die Slaven ist.

Paris, 25. September. Die konservative Monatsschrift „le Correspondant" veröffentlicht heute eine bemerkenswerthe Arbeit unter dem Titel „Die orientalische Frage und der Berliner Kongreß", welche nicht unterzeichnet ist, als deren Verfasser aber an gut unterrichteter Stelle ein auch in Berlin wohlbekannter ehemaliger Botschafter genannt wird. Es enthält dieselbe eine jedenfalls sehr interessante Darstellung und Beurtheilung der von den verschiedenen Mächten seit dem Ausbruch der letzten orientalischen Krisis befolgten Politik, wobei der Verfasser Deutschland und dem Fürsten Bismarck eine hervorragende und besonders einflußreiche Rolle zuertheilt. Ich werde aus dieser diplomatischen Studie die wichtigsten Stellen mittheilen, sobald mir dieselbe vollständig vorliegt, und will mich heute darauf beschränken, den Schlußpassus zu zitiren, der die folgende Mahnung an die gegenwärtigen Leiter der auswärtigen Politik Frankreichs enthält:

„Es ist noch nicht an der Zeit, die durch Herrn Thiers und Herrn von Rémusat eingeschlagene, von dem Marschall von Mac Mahon, dem Herzog von Broglie und dem Herzog Decazes bewahrte und befolgte Politik aufzugeben. Frankreich gewinnt gottlob seine Kräfte wieder; wenn es dieselben vollständig wieder erlangt haben wird, dann wird es prüfen, nach welcher Seite sich zu wenden seine Interessen erheischen. Man wird uns dann sicherlich entgegenkommen. Heute die entgegengesetzte Rolle übernehmen, würde einen Mangel an Würde bekunden. Schon jetzt Anträge acceptiren, so schmeichelhaft dieselben auch erscheinen mögen, und sich dazu hinreißen lassen, sei es mit England, sei es mit Rußland, sei es mit Deutschland Bande zu knüpfen (former des liens), würde eine Unvorsichtigkeit sein. Aber es hieße eine nicht minder starke Unvorsichtigkeit begehen, wenn man versicherte, eine gewisse dieser Allianzen niemals eingehen zu wollen. Und wenn wir Männer, welche sich anmaßen, die Zukunft Frankreichs zu personifiziren, im Voraus seine Geschicke und seine Allianzen durch glücklicher Weise mehr lärmende als durchdachte Erklärungen regeln hören, so würden wir uns äußerst bestürzt fühlen, wenn wir zu der Annahme gezwungen wären, daß in der That die Zukunft dieser Allianzen, was auch kommen möge, von einem solchen vorgefaßten Beschlusse abhängen werde. Gott bewahre uns vor Unvorsichtigkeiten."

Provinzielles.

Stettin, 28. September. Ist man im letzten Jahrzehnt mit der Einrichtung landwirthschaftlicher Mittelschulen vorgegangen, so hat jetzt zum ersten Male der Finanzminister Geldmittel bewilligt zur versuchsweisen Gründung einer Försterschule. In Eberswalde, wo bekanntlich schon eine Forst-Akademie besteht, ist eine solche Schule ins Leben gerufen worden. Dieselbe hat den Zweck, tüchtige Forstlehrlinge heran- und weiterzubilden. Zugleich soll das Institut den isolirt wohnenden Förstern Gelegenheit geben, ihren Söhnen eine gute Schulbildung angedeihen zu lassen. Der Unterricht wird auf Staatskosten, theils von besonders angestellten, theils von den Ortsschullehrern ertheilt. Das Institut wird am 1. Oktober eröffnet.

— Die Regierungs-Assessoren Dr. Kindervater und Reichhelm, Mitglieder der hiesigen Provinzial-Steuer-Direktion, sind zu Regierungsräthen ernannt.

— Der ordentliche Lehrer am Gymnasium zu Stolp, Dr. Victor Campe, ist als Oberlehrer an das königliche Pädagogium zu Putbus berufen.

— Das preußische Gewerbe-Schulwesen soll, wie die „Pr. Lehrer Ztg." hört, gelegentlich der Abtrennung der Abtheilung für Handel und Gewerbe von dem Ressort des Handelsministeriums, welches alsdann auch den jetzigen Namen verlieren wird, mit dem Unterrichtsministerium verbunden und also unter die oberste Leitung des Ministers Dr. Falk gestellt werden.

— Der Bursche Karl Ludwig Herm. Neubauer aus Alt-Damm wurde gestern in Haft genommen, weil er am 26. d. Mts. in der Mittagstunde der unverehel. Aug. Block vor dem Circus Salamonsky aus der Kleidtasche ein Portemonnaie mit 4,55 M. unter Anwendung von Gewalt gestohlen hat. Neubauer will von einem gewissen Krause aus Tornei zu dem Diebstahl aufgefordert sein, auch mit diesem das Geld getheilt haben, doch blieben die Recherchen nach dem ꝛc. Krause erfolglos.

Stargard, 26. September. Am 19. d. M. gegen 10 Uhr Vormittags brach zu Dobberphul bei Dölitz auf bisher unaufgeklärte Weise Feuer aus. Dasselbe vernichtete binnen kurzer Zeit ein Familienhaus zu drei Wohnungen und 4 Scheunen, welche zu der herrschaftlichen Wirthschaft gehörten. Namentlich sind bedeutende Vorräthe an Gerste verbrannt; den Familien gelang es theilweise, ihre Habseligkeiten zu retten.

Pasewalk, 27. September. Wenn bei Bränden sich aufregende Szenen abspielen, der Ernst des Augenblicks in seine Rechte tritt und die Gemüther bannt, so ist das natürlich. Um so greller aber kontrastiren hiermit die oftmals in der allgemeinen Verwirrung entstehenden urkomischen Zwischenfälle, die, weil unabsichtlich, mit desto größerer Gewalt das Zwergfell erschüttern. So bei dem letzten Brande in der Königsstraße. Auf den Feuerruf war auch ein Herr von außerhalb, nennen wir ihn Y., zur Unglücksstätte geeilt und passirte den Abzugskanal der Grabenstraße. Plötzlich bleibt er wie gebannt stehen. War das nicht Hülferuf, der aus dem Kanal dumpf und schwer heraufdrang? Wohl in der Meinung und zugleich in der Vorstelung, einen jener schaurigen Abzugskanäle Londons oder Paris' mit all dem gräßlichen Ungethier vor sich zu haben, glaubte Herr Y. nicht anders, als daß ein Mensch, der dem Feuertode entronnen, in den vermeintlich schlammigen Abgrund gestürzt sei und um Hülfe rufe. Er horcht. Richtig, dumpfes Stöhnen. Woher Hülfe nehmen, wo Alles nur einer Unglücksstelle zustürzt. Rathlos steht er am Rande des Abgrundes, aus dem stärkeres Grunzen und Stöhnen heraufdringt. Ich schaffe Hülfe! schallts hinab; neues Grunzen als Antwort herauf. Der Aermste! Am Ende erstickt er im Schlamme, ehe es möglich wird, ihn zu retten. Gräßlicher Gedanke. Was thun? da nahen sich Schritte. Es sind Männer, die von der Brandstätte heimkehren. Auf diese losstürzen, sie mit wenig Worten von dem Vorfall verständigen, an den vermeintlichen Abgrund reißen, ist das Werk eines Augenblickes. Neues Grunzen, vielleicht die letzte Kraftanstrengung des Unglücklichen, also kein Augenblick zu verlieren. Man ruft hinab, wieder Grunzen im tiefsten Baß. Ach, was! ruft die rettende That, was wollen Sie? Das ist ja ein Schwein, was da unten grunzt; solch ein Schwein hilft sich allein; lassen wir es liegen. Herr Y., in der Meinung, man meine einen betrunkenen Menschen, erhebt Widerspruch. Aber es half nichts. Es war nun einmal ein Vierfüßler, dem es am Feuer zu heiß geworden und welcher ein kühlendes Schlammbad gesucht und im wonnigen Behagen jenes Grunzen ausgestoßen hatte. Jedenfalls würde es seinen Rettern schlechten Dank gewußt haben, wenn man es seiner kühlen Fluth entrissen hätte.

Greifswald, 26. September. Dem Referendarius Laasch hierselbst ist die kommissarische Verwaltung der Bürgermeisterstelle in Damgarten übertragen.

Stralsund, 27. September. Der Kunstverein für Neu-Vorpommern und Rügen wird hier in der ersten Woche des Oktober seine diesjährige Kunstausstellung eröffnen. Dieselbe umfaßt etwa 800 Gemälde, unter denen diesmal besonders reich das Genre vertreten ist; auch an Portraits, historischen Gemälden und schönen Landschaften fehlt es nicht. Die Ausstellung dürfte demnach den reichhaltigsten und bedeutendsten früherer Jahre mindestens ebenbürtig sein, wenn sie dieselben nicht noch übertrifft. Dem hiesigen Publikum wird sich somit ausgiebige Gelegenheit zu reichem Kunstgenusse darbieten.

Vermischtes.

— Wie der „W. Z." aus Bern unterm 26. d. telegraphisch gemeldet wird, sind in Folge einer Explosion mehrerer Kisten mit Dynamitpatronen in der südlichen Hälfte des Gotthardtunnels sechs Menschen umgekommen, einer schwer, fünf leicht verwundet.

— Madame de V. in Paris war eifersüchtig und beschloß, ihren Gemahl sorgsam zu bewachen. Eines Tages sagte er ihr, er fahre nach Versailles, und kaum war er fort, so nahm sie Hut und Mantel und folgte ihm. Sie behielt ihn im Auge bis zu einer Straßenecke, an welcher man den Weg nach der Eisenbahn abkürzen konnte — dort verlor sie ihn aus dem Gesichte. Einige Augenblicke blieb sie stehen, um zu überlegen, da gewahrte sie plötzlich einen Herrn mit einer überreich gekleideten Dame aus einem Handschuh-Gewölbe treten. Sie glaubte überzeugt zu sein, daß der Herr ihr Gemahl sei, trat leise an ihn heran und gab ihm mit unglaublicher Schnelligkeit mehrere Ohrfeigen. Als sich der Herr umwandte, um keine Angreiferin ins Auge zu fassen, entdeckte sie ihren Irrthum und gewahrte zugleich ihren Gemahl, welcher aus einer Tabak-Trafik trat, in welcher er sich offenbar Cigarren gekauft hatte, denn er hielt diese noch in Händen. In den Armen des Fremden, welchen sie geohrfeigt hatte, sank sie in Ohnmacht, während die andere Dame sich eilig aus dem Staube machte. Der Fremde, ein Schauspieler, war über den ganzen Vorfall höchst überrascht und während sein Antlitz noch von den unerwarteten Ohrfeigen brannte, faßte ihn ein Herr am Kragen und frug ihn mit donnernder Stimme, was es denn bedeuten solle, daß er eine Dame auf öffentlicher Straße umarme. „Sie ohrfeigte mich und sank dann in Ohnmacht," entgegnete er. „Es ist meine Gattin!" rief der wüthende Gemahl, „sie würde Sie nie ohne Ursache geohrfeigt haben!" Die wüthenden Männer standen sich kampfbereit gegenüber, bis die Dame, welche man inzwischen in ein Haus getragen hatte, zu sich kam und Alles aufklärte.

— Eine furchtbare Explosion hat in Petersburg am 21. d. in der Patronenfabrik auf der Wiborger Seite zahlreiche Menschenleben vernichtet. Die Zahl der gefundenen, arg verstümmelten und verbrannten Leichen beträgt 17, unter diesen mehrere Frauen und Kinder. Zwanzig noch lebende Personen, von welchen 13 männlichen, 7 weiblichen Geschlechts waren, wurden in das Militärhospital gebracht; die meisten derselben sind schwer verletzt.

— Unter der polnischen Bevölkerung zu Warschau cirkulirte neuerdings zur Kennzeichnung der Stimmung des Czaren in Bezug auf die Polen eine Anekdote, deren Mittheilung nicht ohne Interesse sein dürfte. Kurz vor der Abreise des Czaren nach Livadia hatte sich der seit mehreren Jahren in der Stadt Skierniewice lebende General-Feldmarschall Fürst Barjatynski nach Petersburg begeben, um sich von ihm zu verabschieden. Im Laufe des Gesprächs kam die Rede auch auf die Verhältnisse Polens, und der polenfreundliche Fürst äußerte die Ansicht, daß für die Polen durchaus etwas geschehen müsse. Der Czar brach hier plötzlich und sichtbar gereizt das Gespräch ab mit den Worten: „Parlons d'autres choses; comment va votre femme?" Zum Verständniß dieser Worte muß bemerkt werden, daß die Gemahlin des Fürsten am Irrsinn leidet.

Straßburg, 25. September. Das „Elf. Journal" berichtet über den Eisenbahn-Unfall von Frouard: „Der Courierzug Nr. 39, welcher letzten Montag um 8 Uhr 35 Minuten Abends von Paris abgegangen war und gestern Morgen um 8 Uhr 17 Minuten in Straßburg eintreffen sollte, ist ausgeblieben. Während des langen Wartens auf diesen Zug wurde gemeldet, es sei demselben in der Nähe von Nancy ein schwerer Unfall zugestoßen. Die aufregende Nachricht war nur zu richtig, wie aus der Erzählung eines unserer Mitbürger hervorgeht, welcher in dieser schrecklichen Nacht mit fraglichem Zuge nach Straßburg reiste. Es war ungefähr 3 Uhr Morgens, als der mit zwei Lokomotiven bespannte Courierzug zwischen den Stationen Fontenoy-sur-Moselle und Liverdun gegen Frouard zufuhr, als die Reisenden eine bedeutende Beschleunigung der Geschwindigkeit zu empfinden glaubten und vermutheten, man wolle eine frühere Verspätung von einigen Minuten einholen. Bald darauf aber empfand man in den letzten acht Wagen des Zuges, der ausschließlich aus Wagen erster Klasse bestand, ein beunruhigendes Gefühl und überall ertönte es aus den letzten Wagen: Halt! Halt! durch die Nacht. Schon waren aber die vier letzten Wagen entgleist und theilten ihre unregelmäßige Bewegung den vier vorderen Wagen mit, welche gleichfalls aus den Schienen geworfen wurden. Der Zug setzte seine Fahrt fort, denn die Warnungskette, die den Bremser mit dem Mechaniker in Verbindung setzt, fehlte oder war gebrochen. Schon waren zwei hintere Wagen und zwei Gepäckwagen abgelöst und gebrochen; der Bremser, der zu Boden gesprungen war, hatte das Bein gebrochen und auch die folgenden Wagen wurden zertrümmert; einer derselben, worin sich viele Reisende befanden, wurde in tausend Stücke zerschlagen. Weiter vor wurde die Katastrophe ebenfalls bemerklich. An dem Wagen, in welchem derjenige Herr mit 7 anderen Reisenden saß, welcher so gefällig war, uns diese Angaben zu liefern, wurden die Räder gekrümmt, der Puffer gebrochen und das Handgepäck fiel auf die Reisenden. Die Stärke des Stoßes hatte alle Lichter gelöscht. Diese unheimliche Dunkelheit war mit einem entsetzlichen Rauch verbunden, welche den ganzen Zug einhüllte und von den Anstrengungen des Maschinisten herkam, den Zug aufzuhalten. Als endlich der entgleiste Zug inmitten des schreckenvollen Geschreies der Reisenden etwa zwei Kilometer weit gezogen worden war, blieb er stehen. Man befand sich auf freiem Felde und in größter Dunkelheit. Als das entsetzliche Inventar über die Reisenden aufgenommen wurde, fand man im vierten Wagen am Ende zwei Todte und drei schwer Verwundete, unter denen sich eine Dame mit einem gebrochenen Arm und einem gebrochenen Bein befand. Mehrere andere Personen hatten schwerere oder geringfügigere Verletzungen erlitten. Die beiden Unglücklichen, welche in dieser Schreckensnacht den Tod fanden, sind, wie wir mit Schmerz vernehmen, zwei bekannte Landsleute, Herr Simon, Gerber von Barr, und Herr Kügler von Gertweiler. Mehrere Einwohner von Straßburg, welche im Zuge waren, sind wie durch ein Wunder unversehrt geblieben. Als in der Umgegend der Katastrophe Lärm gemacht worden war, eilten die Einwohner des nächsten Dorfes mit Laternen den unglücklichen Reisenden zu Hülfe. Unter ihnen befand sich ein Priester, welcher die Verwundeten und einen der noch athmenden Sterbenden tröstete. Es bedurfte mehrerer Stunden, um die Bahn wieder frei zu machen; der Zug wurde wieder zusammengesetzt und fuhr langsam nach Nancy, wo die Verwundeten dem Spital übergeben wurden. Dieser Zug kam erst am Montag um 5 Uhr Abends in Straßburg an. Die Leichen der beiden getödteten Reisenden wurden hier ihren jammernden Familien übergeben. Die Ursache des entsetzlichen Unglücks ist noch nicht bekannt; bis jetzt weiß man nur, daß die Entgleisung an einem der hintersten Wagen begann, welcher am Geländer einer Brücke hängen geblieben war und nun gleichsam hebelartig die acht vorderen Wagen aus dem Geleis hob. Ueberraschen muß es, daß die acht vorderen Wagen, welche der Lokomotive folgten, nichts von der Entgleisung verspürten und so wie der Postwagen unversehrt blieben."

Literarisches.

Illustrirte Wanderbilder. Unter diesem Titel veröffentlicht die Verlagshandlung Orell Füßli & Co. in Zürich eine Reihe von Heften, welche höchst eingehend und anschaulich einzelne Gegenden der Schweiz darstellen und namentlich denen empfohlen werden können, welche längere Zeit an einem Orte weilen und von dort aus kleine, aber lohnende Ausflüge machen wollen.

Viehmarkt.

Berlin, 27. September. Es standen zum Verkauf: 181 Rinder, 486 Schweine, 599 Kälber, 897 Hammel.

Bei den gedrückten Preisen des verflossenen Montages hatten sich die hiesigen Schlächter etwas mehr als ihren Bedarf von Rindern, Schweinen und Hammeln zugelegt, so daß ihr Vorrath noch nicht absorbirt ist und verlief in Folge dessen für genannte Viehgattungen so matt, daß die letzt erzielten Preise kaum zu halten waren.

Rinder, nur durch 2. und 3. Waare vertreten, wurden etwa zur Hälfte geräumt und erzielten je 47—49 resp. 40—42 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht.

Auch Schweine wurden trotz des geringen Auftriebes kaum geräumt und je nach Qualität mit 40—52 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht bezahlt.

Für Kälber verlief das Geschäft wegen zu hoher Forderungen wieder recht schleppend; als Durchschnittspreis wurden je nach Qualität 45 bis 60 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht bewilligt.

Von Hammeln blieben circa 2 Dritttheile unverkauft und normirte sich der Preis zwischen 45 bis 50 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 27. September. Der „Pol. Korr." wird von authentischer Seite aus Konstantinopel mitgetheilt:

Anläßlich der Audienz eines hervorragenden Mitgliedes des diplomatischen Korps sprach sich der Sultan in geradezu gereizter Weise darüber aus, daß man ihn der Ermuthigung des von den Bevölkerungen in Albanien und Bosnien geleisteten Widerstandes verdächtige. Solche Verdächtigung sei nicht nur unbegründet, er habe vielmehr persönlich Alles gethan, um die aufgeregten Volksstämme zur Annahme der Kongreßbeschlüsse zu bewegen. Der Sultan führte hierbei die Thatsache an, daß er eine aus Albanien zu ihm entsendete Persönlichkeit von hohem Range und Einfluß, welche die Unterstützung des Sultans für die Sache Albaniens erflehen wollte, in Konstantinopel habe zurückhalten lassen, damit Niemand sage, der Sultan billige das Vorgehen der Albanesen.

Das im Lager von Kossowo zu konzentrirende Armeekorps soll auf eine effektive Stärke von 62 Bataillonen unter dem Oberbefehl von Fuad Pascha gebracht werden.

Wien, 27. September. Die „Neue Freie Presse" meldet aus Innsbruck, der Kaiser habe bei dem Empfange einer Deputation des Landtages erklärt, er erwarte vom Landtage die Schaffung einer ersprießlichen Arbeit. Von dem Landesvertheidigungswesen sei er befriedigt, und ebenso habe er sich von den Leistungen der Landesschützen überzeugt, die jedem Feinde zu begegnen wüßten. Tyrol sei auch eine gute Vertheidigung werth.

London, 27. September. Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureaus" aus Simla von heute ist der vom Vicekönig von Indien nach Kabul entsendete Spezial-Kommissar Gholam Hussem Khan nach Peschawur zurückgekehrt. Zum Oberbefehlshaber der gegen Afghanistan bestimmten Armee wird wahrscheinlich General Crawford Chamberlain ernannt werden.

Bukarest, 27. September. Die Kammern sind heute mit einer Botschaft eröffnet worden, in welcher es heißt, Rumänien habe offizielle Mittheilungen von dem Berliner Vertrage und von Rußland die Aufforderung erhalten, sich dem Beschlusse Europas zu fügen; der Verpflichtung des Fürsten gemäß, seien deshalb die Kammern einberufen worden. Europa habe Rumänien unter die unabhängigen Staaten aufgenommen, habe ihm die Donaumündungen zurückgegeben und habe sein Gebiet bis an das Schwarze Meer ausgedehnt. Europa habe aber verlangt, daß Rumänien die jenseits des Pruth gelegenen Distrikte aufgeben solle. „Wir beklagen diese Abtretung, aber wir haben die Pflicht, mit kaltem Blute die schwierigen Verhältnisse zu prüfen und einen Entschluß zu fassen, welcher die Gegenwart nicht kompromittirt und die Zukunft sicher stellt. Die Energie der Völker erweist sich in den Zeiten der Prüfungen; bemühen wir uns, die Wohlthaten des Friedens zu verbreiten: Wir werden solchenfalls beweisen, daß Rumänien ein besseres Loos vom europäischen Areopag verdient hätte, und daß dasselbe darauf vertraut, daß die besser erleuchtete Gerechtigkeit Europas uns morgen das gewähren wird, was Eifersüchteleien und die gegenwärtigen Nothwendigkeiten uns heute nahmen." Die Botschaft fordert die Kammern auf, die Verhältnisse mit Sorgfalt, Ruhe und Klugheit zu erwägen und nicht an dem Vaterlande zu verzweifeln. Am Schlusse heißt es: „Wie immer auch der Beschluß Europas sei, lassen Sie uns das Haupt hoch tragen, denn wir haben ein Gut, welches uns die Gegner nicht entreißen können: die Sympathie der fremden Regierungen, die Achtung aller Völker!" — Die Botschaft, welche der Ministerpräsident Cogalniceano verlas, wurde an mehreren Stellen von Beifall begleitet.